№ 69. Inowraclaw, Montag, den 4. September. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für den Monat **September** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 3¾ Sgr., auswärts inclusive des Portozuschlags 6 Sgr.

Da die königl. Post-Anstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 6 Sgr. durch Post-Anweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden,** wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Expedition des Kujawischen Wochenblattes.

Das Abkommen in Gastein.

So weit man das Abkommen mit Oesterreich bis jetzt zu übersehen vermag, ist es trotz alles Rühmens der ministeriellen Presse doch für Preußen durchaus nicht günstig. Besonders ist es Herrn v Bismarck noch immer nicht gelungen, sein ersehntes Ziel zu erreichen, nämlich Oesterreich zum Aufgeben des Herzogs von Augustenburg zu bestimmen. Was auch die ministeriellen Blätter für Andeutungen in dieser Beziehung machen mögen, die Thatsache, daß bei der Theilung der Herzogthümer unter den beiden Mitbesitzern Oesterreich sich Holstein reservirt hat und Preußen nur Schleswig hat zukommen lassen, spricht deutlich genug. Holstein ist das Bundesland, Oesterreich im Besitz von Holstein wird immer mit dem Bundestage operiren können, wie es ihm beliebt, ja es wird in Holstein Bundes-Beschlüsse zur Ausführung bringen können, ohne daß Preußen ein Rechtsmittel besitzt, es zu hindern. Hätte Preußen Holstein bekommen, so hätte es den Herzog von Augustenburg entfernen können und dann versuchen, eine preußische Partei zu bilden, und zwar durch die Verwaltung selbst, da der Versuch, eine solche im Widerspruch mit der bestehenden Verwaltung zu schaffen, geradezu in das Gegentheil umgeschlagen ist. Wenn es dabei in Conflikt mit dem deutschen Bunde gekommen wäre, so wäre das doch immer eine innere Angelegenheit gewesen, bei der das Ausland Nichts mitzusprechen gehabt hätte, und in welcher der Bund selbst, da es sich nur um eine Bundesangelegenheit handelte, sich nicht an die auswärtigen Mächte hätte wenden können. Anders jetzt. Wenn Oesterreich in Uebereinstimmung mit dem Bunde zu einem definitiven Arrangement in Holstein kommt, z. B. durch Uebertragung seines Rechtes an den Herzog von Augustenburg, so daß derselbe als Glied des deutschen Bundes anerkannt wird, so mag Preußen dagegen protestiren als Bundesglied, aber hindern kann es dieselbe nur, wenn es zur ultimo ratio greift, zum Kriege und noch dazu zum Bundeskriege; und zwar zu einem Kriege gegen die Majorität des Bundes in Verbindung mit Oesterreich und geleitet oder geschoben von Oesterreich. Wenn der Bund dagegen nach seiner Anerkennung des Herzogs von Augustenburg oder eines Andern als Herzog von Holstein für denselben auf Grund des „up ewig ungedeelt“ Schleswig verlangt, so handelt es sich dabei um kein Bundesland und die Einmischung der fremden Mächte macht sich dann ganz von selbst. Wenn die schleswig'sche Frage auf diesem Wege zu einer rein europäischen Frage geworden wäre, so könnte es dann auch noch den Dank der Dänen für die zuvorkommende Freundlichkeit erleben, mit der es den Schutz der Dänen in Schleswig sich hat angelegen sein lassen. Diese Anerkennung des dänischen Elementes weit über das Maaß hinaus, da es seiner Zahl und Stellung nach beanspruchen kann, würde von Dänemark gewiß zu seinen Gunsten geltend gemacht werden.

Aber wir sind Schwarzseher, sagt man uns, mit unserem Mißtrauen gegen Oesterreich, was jetzt um so weniger gerechtfertigt sei, als bei dieser Gelegenheit gerade Oesterreichs guter Wille durch die Concessionen in Bezug auf Kiel und Rendsburg und Flotte bewiesen sei. Diese vielgerühmte Concession geht aber doch nur dahin, daß dort Bundes-Etablissements und eine Bundes-Flotte geschaffen werden sollen, und daß an Preußen dabei als Bundesglied gewisse Versprechungen und Zusicherungen gemacht werden. Dies ganze Arrangement mit der Bundes-Festung, der Bundes-Flotte und dem Bundes-Hafen hat aber doch erst Werth, wenn der Bund selbst es genehmigt hat. Was wir aber von dem freundlichen und guten Willen des Bundes, d. h. die Majorität der Einzelstaaten, selbst ohne Oesterreich, für Preußen zu halten haben, das wissen wir aus langer und vielfacher Erfahrung. Die Majorität der deutschen Bundesfürsten wird freiwillig nie das Geringste zur Stärkung Preußens und seiner Stellung im Bunde thun! Das weiß auch Herr v. Bismarck selbst recht gut. Er hat es zu wiederholten Malen und ganz offen erst in der letzten Session noch mit vieler Emphase im Abgeordnetenhause ausgesprochen. Wer steht uns denn dafür, daß der Bund sich überhaupt darauf einläßt? Und wenn er es thut, daß er nicht Einrichtungen dabei trifft, Bedingungen daran knüpft, auf die Preußen absolut nicht eingehen kann? Ist das vielleicht die große Concession, daß Preußen auf seine Kosten Häfen, Befestigungen u. s. w. anlegt, und der Bund der Eigenthümer davon wird und Preußen so lange die Benutzung derselben überläßt, als es ihm gefällt? Vom Bunde, wir wiederholen es, kommt Preußen nicht Gutes.

Ein Abkommen also, dessen Werth für Preußen vom Bunde abhängt, halten wir für eine Niederlage preußischer Politik, trotz der Concessionen, die es anscheinend Preußen macht.

Deutschland.

Berlin. Ein offiziöser Korrespondent der „K. Z.“ theilt mit, daß Preußen wahrscheinlich bald durch einen Commissar von Lauenburg Besitz nehmen werde. Dazu sei das Votum der beiderseitigen Volksvertretungen nicht nöthig. Später werde die Huldigung folgen. Ehe diese geschehe, müsse natürlich die Sache geregelt werden. Hätte dieser Offiöse Recht, so würden die Volksvertreter die Rolle von Jabrüdern haben; von Annehmen oder Verwerfen wäre keine Rede.

Großes Aufsehen erregen die Mittheilungen der Londoner „Morning Post“ über den angeblichen geheimen Artikel der Konvention von Gastein. An unterrichteter Stelle hier bezeichnet man diese ganze Angabe als leere Erfindung, indem man darauf hinweist, wie es eine bekannte Thatsache sei, daß unter den beiden deutschen Großmächten allerdings Verabredungen über das Verhalten gegenüber dem Herzoge von Augustenburg stattgefunden hätten, welche dem Abschluß der Konvention vorhergegangen wären, aber keinen geheimen Artikel umfassen. Das Bestehen eines solchen wird nach wie vor in Abrede gestellt. Auffallend bleibt es, daß die ministeriellen Abendblätter die ganze Nachricht mit Stillschweigen übergehen, welches auch der „Staatsanzeiger“ hinsichtlich der Auslassung des Pariser „Abend-Moniteur“ über die Konvention beobachtet hat.

Kiel, 2. September. Nach der „Kieler Zeitg.“ findet Mittwoch eine Versammlung holsteinischer Ständemitglieder in Kiel statt. Auch andere Korporationen werden Besprechungen über die Lage des Landes halten.

Altona, 1. Septb. Der „Alt. Merkur“ meldet: Herr von Halbhuber, welcher vergebens seine Demission nachgesucht hat, wird im Kieler Schlosse als Civil-Commissar residiren.

München, 1. Sept. Nach einer Mittheilung der „Baierischen Zeitg.“ waren es Baiern und Königreich Sachsen, die sich im holsteinischen Ausschusse für die sofortige Erstattung des Vortrages über den mittelstaatlichen Antrag vom 27. Juli d. J. ausgesprochen und gegen die Vertagung der Berichterstattung bis zum Eingange weiterer Mittheilungen Seitens Preußens und Oesterreichs gestimmt haben.

Wien. Die offiziöse „Gen.-Corr.“ schreibt: Einem Blatte zufolge sollen preußische Eröffnungen hier angelangt sein, welche die Durchführung der Gasteiner Convention in Frage stellen. Diese Mittheilung ist ganz und gar unbegründet.

Italien.

Aus **Rom** wird der „Italie“ geschrieben: „Ein belgischer Priester, der von Rom nach Deutschland abzureisen im Begriffe war und mehrere Audienzen bei dem Papste, bei Cardinal Antonelli und bei Franz II. gehabt hatte, wurde von den Franzosen verhaftet und nach Toulon gebracht; es ist von einer Verschwörung die Rede, welche Verzweigungen in Frankreich haben soll.“

Die römische Regierung soll, wie italienische Blätter melden, im Plane haben, Rom zu einer See- und Handelsstadt zu erheben. Der Ingenieur Costa hat zu dem Zwecke mehrere Pläne vorgelegt. Zunächst handelt es sich um eine Concession für Hafenbauten in Ostia, das einst so blühende und unter der päpstlichen Verwaltung so tief herabgekommene; durch diese Hafenbauten und ein kunstreiches Canalsations-System der Tiber sollen Seeschiffe von geringerem und mittlerem Tonnen-Gehalte bis Rom stromauf gehen.

Amerika.

Newyork. Ueber die Wiederbesetzung des hiesigen preußischen General-Consulats wird der „K. Z.“ geschrieben: „Leider ist mehr als begründete Aussicht vorhanden, daß der ehemalige Lieutenant und jetzige Legations-Sekretär von Grabow in Washington die durch Schmidt's Tod erledigte Stellung erhält; aber hoffentlich wird ihm dann verboten, selbstständige Handelsgeschäfte zu treiben. Hr. v. Grabow

ist ein eifriger Kreuzzeitungsmann und was als solcher vom Ausbruche des Krieges an bis jetzt ein warmer Freund des Südens, wodurch er selbstredend bei der hiesigen Regierung nicht zu einer persona grata geworden ist. Ob er unter diesen Umständen einen heilsamen Einfluß auszuüben vermag, werden sich Ihre Leser selbst beantworten können.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Das Stiftungsfest des hiesigen Männerturnvereins verlief in der heitersten Stimmung. Das Concert hat durch das Ausbleiben der engagirten Musikkapelle nicht stattbaben können.

— Der Kreisgerichtssekretär und Ingrossator Herr Donath hat am 1. d. M. seine neue Stellung bei dem Kgl. Kreisgerichte in Bromberg angetreten.

— Die Telegraphen-Anlage längs der Posen-Thorner Staats-Chaussee wird in den nächsten Tagen um die vierte Nebenleitung vermehrt.

— Die Ursache, daß die Amtsblätter in der letzten Zeit keinen Leitartikel brachten, soll, wir verlautet, nicht in einer besonderen diesbezüglichen Anordnung, sondern lediglich in der vor Abschluß der Gasteiner Convention eingetretenen politischen Pause ihren Grund haben.

Posen. [Zur Erzbischofwahl.] Dem Krakauer „Czas" wird von seinem römischen Korrespondenten geschrieben: „Es ist nicht im geringsten wahrscheinlich, daß der Erzbischof von Gnesen so bald präkonisirt werden wird. Graf Arnim hat Rom verlassen, ohne sich mit dem h. Stuhl über die Posen-Gnesener, wie über die kölnische Wahl verständigt zu haben. Pius IX., immer unerschütterlich, wenn es sich um das Recht und die kanonischen Vorschriften handelt, wird das Recht der Kapitel gegenüber der Regierung auf alle Fälle wahren. Es wird also in Köln sowohl, als in Posen, nur der gewählt und bestätigt werden, den das Kapitel vorschlägt und die preußische Regierung nicht ausschließt. Es handelt sich hier vor Allem um die Verständigung des Herrn v. Bismarck nicht mit dem h. Stuhl, sondern mit den Kapiteln. Rücksichtlich der Erhebung des Grafen Mieczyslaus Ledochowski zum Erzbischof von Gnesen ist bisher nichts Sicheres bekannt, doch hat dieselbe hohe Wahrscheinlichkeit für sich."

Was zunächst den Grafen Ledochowski betrifft, so wissen wir von ihm, daß er (1820 in Klimuntowo geboren) seine wissenschaftliche Ausbildung auf den Warschauer Schulen erhalten, eine Universität nicht besucht, und, nachdem er ausgeweiht war, längere Zeit eine Pfarre in den Familiengütern versehen hat, wo er zugleich Gutsbesitzer und Propst war. Bei einem Besuche, den er der heiligen Stadt machte, hatten die römischen Dignitäre bedeutende Fähigkeiten in ihm erkannt, und von ihnen wurde ihm proponirt, dort für einige Zeit seinen Aufenthalt zu nehmen. Nachdem dies geschehen, erhielt er von Papst Gregor den Titel eines Hausprälaten, und der Kardinal-Staatssekretär beschäftigte ihn in seinem diplomatischen Büreau.

Hier schritt er im Laufe einiger Jahre von Stufe zu Stufe, der gegenwärtige Papst gewann ihn bald nach Besteigung des h. Stuhles lieb und übertrug ihm 1852 eine wichtige amtliche Thätigkeit in den neugeschaffenen nordamerikanischen Bisthümern und Vikariaten, eine Mission, deren er sich nach zweijähriger, mühevoller und nicht gefahrloser Arbeit zur Zufriedenheit des apostolischen Stuhls entledigte. Er wurde darauf zum päpstlichen Nuntius in Mexiko ernannt, und als er von dort nach einigen Jahren zurückgekehrt war, zur Ausführung mehrerer gesandschaftlicher Aufträge, namentlich in Madrid, verwendet, zuletzt als Nuntius nach Brüssel geschickt. Es wird versichert, daß er in dieser wechselnden Berufsthätigkeit immer Pole geblieben sei und über die polnische Sprache wie ein Eingeborner des Landes gebiete.

Es wäre möglich, daß ein „Diplomat", der in verschiedenen Stellungen nützlich gewirkt, sich auch den Aufgaben des hiesigen Erzbisthums gewachsen zeigte, aber wie seine Kandidatur eine Wahrscheinlichkeit für sich haben soll, ist nicht ersichtlich, wenn die kanonischen Vorschriften bei dieser Wahl nicht verlassen werden sollen, da die erste Bedingung der Wahl die ist, daß der Kandidat vom Kapitel präsentirt wird. Bis jetzt ist dies unseres Wissens nicht geschehen. Indeß wird allem Vermuthen nach eine weitere Präsentation nach Verwerfung der ersten Kandidatenliste hier wie in Köln erfolgen, und falls diese das gleiche Schicksal hätte, würde wohl der Fall so liegen, daß die Regierung sich mit dem **Papste** verständigte und nicht mit dem **Kapitel**.

Die kanonischen Vorschriften können bekanntlich überall nur so weit in Betracht kommen, als **alle** Parteien dahin streben, ihre Anwendung zu ermöglichen. Dazu dienen sie nicht, den Willen einer Partei einseitig gegen den Widerspruch der anderen durchzusetzen.

— Bei der Schwester des verstorbenen Buchhändlers und Schriftstellers Moraczewski ist in diesen Tagen eine polizeiliche Haussuchung abgehalten worden. Es ist eine große Menge von Briefen mit Beschlag belegt worden.

In **Danzig** ist der Bau einer neuen Corvette von 300 Pferdekraft und 24 Kanonen begonnen.

Cholera.

I.

Diese fürchterliche, in Asien seit Jahrhunderten bekannte und im Jahre 1829 nach Europa gekommene Krankheit, welche sich durch übermäßigen Durchfall und Erbrechen eines trüben graulichweißen Wassers (einer reiswasserähnlichen Flüssigkeit) auszeichnet, besteht in Folge dieser schnellen Entleerung großer Massen von Wasser aus dem Blute in einer solchen Eindickung des Blutes, daß dasselbe nicht ordentlich mehr fließen, keine Wärme erzeugen und die Absonderungen (wie Urin, Schweiß, Speichel, Schleim) nicht gehörig besorgen kann. Heftiger Magenkrampf, Krampf in den Gliedern, gänzliche Verzerrung des Gesichts, schnelles Dahinsinken der Kräfte, Kälte des Körpers, kleiner zusammengezogener Puls und gemeinlich schneller Tod sind die Symptome dieser Krankheit. — Ueber diese schreckliche Krankheit, die schon ganze Länderstrecken verwüstet hat, schreibt ein bekannter Arzt, der die Krankheit schon im Jahre 1831 in Warschau studirte und behandelte, Folgendes:

Ich habe gefunden, daß die Cholera fast immer heilbar ist, wenn man sie nicht vernachlässigt und im rechten Augenblicke sind die ein-

---

Die Quadrone.

Ein Lebensbild aus Louisiana.

Von Theod. Pavie.

1.

Der Winter 1829, welcher in Europa mit solcher Strenge herrschte, ließ auch in der neuen Welt seine rauhe Herrschaft herb fühlen. Es ereignete sich der seltene Fall, daß Seeen des obern Louisiana zugefroren und das ganze niedrige Sumpfland, welches sich von der Einmündung des Red River bis zur Sabine erstreckt — ein Gelände von subtropischer Vegetation, wo man auf tiefem, heißem Boden nur Zuckerrohr und Baumwolle baut — mit Schnee bedeckt war. Die Magnolien am Wasserrande und die Lataniten (eine Palmenart) am Saume der Savannen schauerten unter dem Reif. Vom Frost erstarrt, ließen der blaue Heher und der Spottvogel sich mit der Hand fangen; die feuerrothen Flamingos zogen nach milderen Klimaten ab und räumten den Schwänen und Nonnengänsen und nordischen Enten und Wasservögeln die flachen Ufer des Mississippi. Das Waidwerk in den Wäldern war damals leicht; das Wild, welches dort zu Lande selbst in gewöhnlichen Zeiten nicht sehr scheu ist, erschien wie betaubt und bemerkte kaum die Nähe der Menschen. Für den Reisenden aber, welcher zu Pferde große unbesiedelte Strecken jenes Land durcheilen mußte, führte das ungewöhnlich tiefe Sinken der Temperatur wahre Mühsale und Leiden herbei. Wenn man mitten im Walde Halt machen muß, bietet der hartgefrorene Boden nur schlechten Sitz und dürftiges Lager, und die leichtüberfrorenen Wasserläufe, deren Eisdecke von leichtem Schnee überdeckt ist, sind ein trügischer Boden für die Reiter. Wer freilich heutzutage ohne Mühsale und Pfeilgeschwindigkeit das ungeheure Gebiet der vereinigten Staaten durchfliegt, der hat keinen Begriff mehr von den Strapazen jener Zeit, und lächelt vielleicht darüber. Allein vor achtundzwanzig Jahren waren die Eisenbahnen in Amerika kaum dem Namen nach bekannt, und die südwestlichen Staaten von Nordamerika trugen in geringer Entfernung von den Flüssen und Wasserläufen noch ganz ihr wildes ursprüngliches Aussehen. Tiefes Schweigen herrschte in diesen ungeheuren Einöden, welche nur in seltenen Zwischenräumen von Karavanen von Wagen durchzogen wurden. Der Gang zu Abenteuern und der Durst nach Eroberungen, der seither sich im amerikanischen Volkscharakter so sehr geltend gemacht und die Amerikaner veranlaßt hat, allenthalben das Gebiet ihrer Nachbarn zu überfluthen, zeigten sich damals erst in ganz schwachen Spuren. Der Sabine, der Louisianna von Texas trennt, welches damals dem nordamerikanischen Staatenbunde noch nicht angehörte, bildete zu jener Zeit die Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten. Keine Brücke verband die beiden Ufer dieses raschströmenden Flusses, der seine reißenden schlammigen Wellen zwischen steilen Ufern und unter hundertjährigen Waldbäumen hinrollte. Die einzige Gelegenheit, um über den Sabine zu setzen, war ein breites, flaches Ferry-Boot, welches mit ziemlicher Mühe von einem alten Neger mit beinahe weißem Haar und einer mehr als sechszigjährigen Negerin geführt wurde.

An einem Februarmorgen in dem genannten kalten Jahre lagen der alte Neger und sein Weib in absoluter Regungslosigkeit und Starrheit in ihrer, auf dem amerikanischen Ufer stehenden Hütte. Zähnelklappernd und doch in ihr Ungemach ergeben, hockten sie auf ihrem Mooslager in der Ecke, wie zwei wilde Katzen in einem hohlen Baumstamme, und schlossen die Augen. Vielleicht schliefen sie auch, denn schon seit einer Viertelstunde schrie Jemand auf dem andern Ufer: O del' bote!.... ferry noat! und doch rührte sich das alte Paar nicht. Auf diese unerwiedert gebliebenen Anrufe folgte der Knall eines Schusses. Diesmal stand der alte Neger brummend auf und sein Weib folgte. Ihre Beine waren ganz erstarrt und angeschwollen von der Kälte, und auf ihren plumpen geschwollenen Händen saß Frostbeule an Frostbeule wie runzelige Schuppen. Ziemlich verstimmt griffen sie zu den schweren Rudern des Boots und ließen dieses langsam nach dem mexikanischen Ufer hinübergleiten. Dort hielten harrend zwei Reisende, ein Herr und eine Frau, beide in der Tracht mexikanischer Creolen. Der Herr, auf einem hübschen Prairiepferde, hielt noch die Büchse in der Hand, welche er vorhin abgefeuert hatte, um die Fähre herbeizurufen; sein Anzug war ganz der eines reisenden Mexikaners: ein um den Kopf geschlungenes Seidentuch, darüber der Hut aus Palmblattfasern, eine kurze gestickte Jacke, Sammetbeinkleider, an den Knieen offen, darunter andalusische Reitgamaschen von Leder, ungeheuer große Stahlsporen, über die Schulter geworfen, ein wollener Mantel mit großen rothen Streifen. Die Sennora war so dicht in ihren seidenen Shawl eingewickelt, daß sich kaum der Schildkrotkamm unterscheiden ließ,

fachsten Mittel hinlänglich, um sie zu beseitigen. Diese Krankheit tritt beinahe jedesmal mit einer Diarrhoe ein, welche von 6 Stunden bis zu 4 Tage dauert, worauf sich dann erst die Krankheit ernstlich entwickelt. Diese Diarrhoe ist bisweilen mit Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen und belegter Zunge begleitet. Geheilt wird sie immer, wenn der Leidende sich bald ins Bett legt, warmen Fliederthee trinkt, bis ein allgemeiner Schweiß entsteht und diesen Schweiß 4 bis 5 Stunden unterhält. Um jede plötzliche Abkühlung zu vermeiden, ist es zweckmäßig, bei etwaigem Drang zum Stuhlgange, sich eines Steckbeckens, welches man sich ins Bett reichen läßt, zu bedienen. Ist die Diarrhoe mit Leibschmerzen begleitet, so werden aromatische Kräuter heiß gemacht und immerfort während des Schweißes auf den Leib aufgelegt. Wenn über Druck in der Herzgrube geklagt wird, legt man einen Senfteig auf die Stelle. Bei dieser einfachen Behandlung wird bei Niemandem die **Cholera** zum Ausbruch kommen. Ein **ganz vorzügliches** Mittel gegen die Cholera ist **ferner das** Olivenöl, in reinem Zustande **Provenzeröl** genannt, eßlöffelweise genommen, auch leistet es gute Dienste, mit heißem Baumöl und **gewärmten** wollenen Lappen Leib und **Brust einzureiben**. Die Heilung erfolgt schon **zuweilen in 10 Minuten**, der Schmerz im **Unterleibe, sowie Uebelkeit** und Kopfschmerz **sind fast in eben der Zeit** auch beim stärksten **Grade der Krankheit, beseitigt.** Fleisch und Fleischsuppen **sind bei der Anwendung des Oliven- oder Baumöl durchaus** nicht erlaubt. — **Daß nicht alle Kranken, die** dies **Mittel gebrauchen, genasen, lag in ihrer** unregelmäßigen **Diät, auch das Theetrinken muß bei Anwendung dieses Mittels gemieden werden. Ansteckend (von Person zu Person übertragbar) ist die Cholera nicht, wohl können aber die faulenden, in den Erdboden eindringenden Exkremente von Cholerakranken eine so schlechte Luft (Miasma) erzeugen, daß viele von denen, die darin leben, von der Cholera befallen werden. — Deshalb ist es auch die erste Pflicht beim Herrschen dieser Krankheit, die Ausleerungen am Faulen zu hindern (zu desinfiziren), und dies geschieht am besten durch Eisenvitriol, der aber nicht unaufgelöst in Stücken** sondern in Auflösung (1 Theil Vitriol in 10 Theilen Wasser) angewendet werden muß.

Wer in der Choleraluft leben muß (wers nicht braucht, meide dieselbe), der hat nun ängstlich darauf zu halten, daß sein Bauch, besonders in der Nacht ja nicht kalt werde. — Darum muß, so lange die Cholera herrscht, bei Tag und bei Nacht eine warme Bauchbinde getragen werden, dann ist es die Hauptaufgabe, das eingedickte Blut so schnell als möglich wieder gehörig flüssig zu machen, und dies kann nur durch fortwährendes Trinken heißen Wassers (dem man ein wenig Rum, Wein u. dergl, zusetzen kann) erreicht werden.

Da die Cholerakranken sehr willenlos sind, so müssen sie zu diesem Trinken gezwungen werden. Gegen den quälenden Durst thut ein von Zeit zu Zeit zwischen dem Trinken heißen Wassers gereichter Trunk kalten Bieres (oder kalten Wassers mit Wein) sehr wohl.

Bei einer Cholera-Epidemie vermeide man möglichst, um die Krankheit fern zu halten, den Genuß eines jeden Gärungsstoffes, namentlich saure Milch, Brod, welches mit Hefen oder Sauerteig angemacht ist, gesäuerte rothe Rüben, Sauerkohl, durch Gährung bereitete **Getränke, wie** Bier, Wein, Branntwein ꝛc. ferner **Alles, was** Leibesöffnung verursacht, nämlich **salzige** und saure Stoffe, frisches Obst; auch **Petersilie und Sellerie, Salate und Gurken.— Aergerniß und Unruhe, überhaupt alle Gemüthsbewegungen, Uebersättigung im Essen und Trinken, Mißbrauch von Medikamenten (Quacksalberei)**.

Zum Genuß werden hauptsächlich empfohlen: Milchreis mit Zimmt, Grütze und Milch überhaupt Milch, nur nicht Mehlspeisen; Hühnersuppen, Haferschleim, Thee von Süßholz mit Milch, Pfeffermünzthee, Thee von wilden Thymian; als Gewürze: Majoran, Dill, Zimmt, Lorbeerblätter, Salbei.

Als brechstillendes Mittel in der epidemischen Cholera kennt schon Aretaeus nichts heilsameres, als einige Schluck kaltes Wasser zu trinken oder auch darin mit heißem Wasser abzuwechseln. Selbst bloßes heißes Wasser ist vielfältig angewandt und bewährt gefunden. So sagt z. B. Dr. Hille in seinen Beobachtungen über die asiatische Cholera: die Kur, welche wir damals in Warschau anwandten, bestand nur im Trinken von heißem, beinahe kochendem Wasser, so viel als der Kranke nur trinken kann und mag. Mit 14 Gläsern höchstens ist die Kur beendigt; wird sie rechtzeitig begonnen, so tritt oft schon nach zwei Stunden Genesung ein. — Zur Speise diente dann Wassersuppe aus Semmel mit einem scharfen Messer zu Papier dünnen Scheiben geschnitten, mit Butter, Salz und etwas Pfeffer bereitet. Dr. Blumenthal läßt alle fünf Minuten eine Eispille nehmen. — Dagegen wurde ferner Selterswasser als eins der wichtigsten Heilmittel in der Cholera 1832 in Paris angesehen.

Landwirthschaftliches.

Ein bereits bekanntes **Mittel**, den **Widerstand** des Pferdes gegen **das Beschlagen** zu überwinden, wird **in einer Pariser Correspondenz** der „Annalen der **Landwirthschaft**" gemeldet. Wir wollen dasselbe wiederholen. Es besteht darin, daß man **dem widerspenstigen** Pferde eine dicke Decke **über** den **Kopf** wirft, so daß es nicht sehen **kann. Ein Mann** stellt sich vor dasselbe und **giebt sobald** der **Hufschmied das** Bein in die **Höhe** hebt und seine **Arbeit beginnen** will, **demselben mit aller Kraft zwei Backenstreiche (Ohrfeigen), und hält die** Hände fest an den so berührten Backen. Das **Pferd erschrickt darüber und läßt sich beschlagen. Wenn zwei- oder dreimal so mit dem Pferde verfahren wird, so legt sich dessen Widerstand. Dieses einfache Mittel hat bei Pferden geholfen, an denen man vergeblich die bisher üblichen Zwangsmittel versucht hatte.**

— [Für Hausfrauen.] „Le Velier", **ein französisches Journal, veröffentlicht folgende Methode zur Aufbewahrung der Eier: Man löse** ⅓ **Bienenwachs in** ⅔ **warmen Oliveöl auf und bestreiche mit der Fingerspitze das ganze Ei vollständig damit. Die Eierschale absorbirt allmälig da Oel und ihre Poren werden mit Wachs angefüllt und auf diese Weise hermeterisch verschlossen. Es wird versichert, daß selbst nach 2 Jahren so präservirte Eier noch wohlschmeckend sind, wenn solche nicht an einem zu warmen Orte aufbewahrt werden.**

---

den sie wie eine Krone auf dem Kopfe trug. Die regelmäßigen Züge ihres Gesichts trugen den Stempel der Ermüdung, und die feinen Finger ihrer kleinen, zarten, weißen Hand ließen die Zügel des Maulthiers hängen.

Sobald das Ferry-Boot anlegte, schwang sich der Reiter behend vom Pferde, führte das Maulthier behutsam in das Boot hinein, übergab seiner Begleiterin die Zügel seines Thiers und ergriff ein Ruder, um der alten Negerin zu helfen. Die Gewalt der Strömung trieb das Boot auf den trüben Fluthen der Sabine weit vom Lande ab; das Pferd senkte die Nüstern über den Rand des Bootes, um seinen Durst zu löschen, und das Maulthier spitzte unruhig die langen Ohren.

„Rudert doch! zieht stärker aus!" rief der Reiter. „Ha, Alter, Du hast mich lange warten lassen."

„Es ist kalt und ich duselte," versetzte der Neger mit einem tiefen Seufzer.

„Gibt es hier herum ein Wirthshaus oder ein Dorf?" fragte der Fremde.

„Nein, das Dorf ist weit entfernt," erwiderte der Neger. „Ihr werdet da droben zuerst auf die Höhen kommen, wo die Weißen Mais bauen, und dann weiterhin, nach dem Red River zu, auf die Ansiedlungen, wo die Pflanzer Baumwolle bauen..."

Darauf brach der Alte in ein klägliches Wimmern aus, in welches sein Weib sogleich einstimmte. Die beiden alten waren nicht mehr kräftig genug, den Strapazen ihres Berufs zu trotzen, und hätten demselben bald erliegen müssen, wenn diese Route besuchter gewesen wäre. Ihr Wimmern war eine dringende Bettelei an die Mildthätigkeit der Reisenden und verfehlte in diesem Augenblick ihren Zweck nicht. Gerührt ob ihren Anstrengungen, drückte der Fremde dem alten Neger ein so großes funkelneues Stück Silbergeld in die Hand, daß die beiden Schwarzen ihm vor Freude beinahe zu Füßen gefallen wären. Die Negerin half dem Maulthier der Sennora aus dem Boote heraus, der Neger überschüttete den freigebigen Fremden mit Segenswünschen, und bestand darauf, ihm beim Aufsteigen den Steigbügel zu halten.

Das Ufer, auf welchem die beiden Reisenden gelandet waren, gehörte zu dem sogenannten Bottum oder Thalgrunde, und war mit großen kahlen Cypressen bedeckt, von deren schwarzen, nackten Aesten ganze Streifen von spanischem Moos klafterlang wie düstere Trauerschleier herunterhingen. Als sie einige Schritte vorwärts geritten waren, hielt der Cavallero an und wandte sich zu seiner Begleiterin.

„Jacinta," sagte er zu derselben, „laß uns so schnell wie möglich aus diesen sumpfigen Niederungen hinwegreiten und jenen kleinen Hügel dort ersteigen, wo wir dann Halt machen und etwas ausruhen können."

Damit gab er seinem Pferde die Sporen und dieses trabte munter durch die düstern Dickichte voll hohem Gras und verschlungenen Lianen. Das Maulthier trabte hinterher und wußte mit merkwürdigem Instikt die kleinen Pfützen von eisig kaltem Wasser und die trügischen grünen Schlammgründe, so wie die spitzigen Cypressenwurzeln zu vermeiden, mit denen der ganze Boden durchzogen war. Nach einem Trab von einer halben Virtelstunde hatten die Reisenden einen trockenen Boden erreicht, wo dichte dornige Büsche sie vor dem Winde schützten. Hier stiegen sie ab. Der Reiter schlang die Zügel beider Thiere um die Aeste einer niedrigen Gleditschie, und breitete den wollenen Teppich, welcher seine Schultern während des nächtlichen Ritts vor der Kälte geschützt hatte, auf dem Boden aus.

„Setz' Dich hierher, Jacinta," sagte er zu seiner Begleiterin. „Du frierst, nicht wahr? — Laß mich Deine Füßchen in die Falten dieser Manta einwickeln! — Wie, Jacinta, Du antwortest nicht! — Jacinta!"

Diese senkte das Köpfchen und verbarg in ihren Händen die Thränen, von welchen ihre Augen überquollen.

„Arme Freundin!" fuhr der Reiter fort: „die Verbannung ist schwer zu ertragen! Im Namen ihrer Unabhängigkeit und Freiheit haben die Creolen von Mexiko sie mir auferlegt. Die Söhne des Landes haben keinen Gachupin*) unter sich dulden können. Jenun, viva Espanna! sie sollen mir keine Thräne, keine Klage ablocken!"

Damit richtete er sich stolz auf und drehte sich eine Papier-Cigarre zwischen den Fingern. Ein Sonnenstrahl leuchtete in der nebeligen dunstigen Atmosphäre auf und drang plötzlich durch den Wald. Alsbald schwangen sich große Raubvögel, wie jählings aus dem Schlaf erweckt, und kreischendem Geschrei in die Höhe.

(Fortsetzung folgt.)

*) Gachupin oder Cachupin (sprich Catschupin), nennt man in Mexiko und im übrigen spanischen Amerika alle geborenen Spanier aus Europa, welche sich in der neuen Welt niedergelassen haben.

Bekanntmachung.

In Folge gerichtlichen Auftrages, werde ich **am 6. September d. J. Vormittags 9 Uhr** in Topolla, hiesigen Kreises, ein polisander Flügel-Instrument, einen polisander Tisch, eine Moderateur-Lampe, 3 große Spiegel mit Goldrahmen und Consuln, ein mahagoni Sopha mit rothem Sammtbezuge, ein polisander Sopha und 6 Polsterstühle, gleichfalls mit rothen Sammtbezügen, 2 Fauteuls und 12 Stück mahagoni Rohrstühle gegen sofortige Bezahlung öffentlich verauktioniren.

Inowraclaw, den 30. August 1865.

Rusch,
Kreisgerichts-Büreau-Assistent.

Meine Wohnung ist vorläufig Hôtel de Posen des Herrn Balling.

Dr. v. Reutt,
praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Inowraclaw, den 27. August 1865.

Die dem Erekutor M. Mikulski von hier zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit reuevoll zurück.

Inowraclaw, den 31. August 1865.

Woyciech Gorny.

Wasserhelles pensylvanisches rectificirtes Petroleum
empfehlen billigst M. MEUMANN SOEHNE.

Frischer **Thymothee** ist in Wielowieś bei Pakość zum Verkauf.

Anzeigen.

Einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß wir unser Tuch- und Bouksin-Lager auch mit einer reichen Auswahl **eleganter**

Herren-Garderoben

verbunden haben und [empfehlen dieselbe zu billigen Preisen und unter streng reeller Bedienung.

Szanownéj publicności miasta tutejszego i okolicy uprzejmie umiadomienie, iżmy nasz SKŁAD SUKNA I BUKSKYNÓW wielkim wyborem eleganckich

ubiorów męzkich

zaopatrzyli i polecamy takowy po najtanszych cenach przy najskorszéj usłudze.

Breitestr. Nr. 252. **A. Michalski & Co.** szeroka ulica Nr. 252.

Den bevorstehenden Jahrmarkt in Inowraclaw besuche wiederum mit einem kolossalen Lager **fertiger Sommer- und Herbst-Garderoben zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.** Auch werde Proben von sämmtlichen am Lager befindlichen Herbst- und Winterstoffen zur gefälligen Ansicht mitbringen, nach getroffener Wahl werden dann die gütigst bestellten Garderoben möglichst schleunig bei sauberster Arbeit, sehr billig berechnet, angefertigt. Den Wiederverkäufern bewillige bei Engros-Einkäufen einen angemessen Rabatt.

M. Adam aus Bromberg.

Mein aufs Neue reich ausgestattetes

Möbel-, Spiegel- & Polsterwaaren-Magazin

empfehle ich unter Versicherung der strengsten Reellität und billigsten Bedienung. Auch sind **eiserne feuerfeste Geldspinde** neuester Construction bei mir vorräthig.

Joseph Levy.

Mein neu eingerichtetes

Möbel-, Polster- und Spiegelwaaren-Lager

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, sowohl in **Polysander-, Nußbaum-, Mahagoni- und in Eichen- (Antikform)** empfehle ich unter Versicherung **reeller** Bedienung und **dauerhafter** Arbeit bei **billigen** Preisen.

J. Lichtstern.
In Inowraclaw.

Markt-Anzeige.

Die

Handschuh- und Lederwaaren-Fabrik
von C. VOLLMER
aus Bromberg

empfiehlt zu dem bevorstehenden Jahrmarkt in Inowraclaw einem geehrten Publikum eine große Auswahl von **Handschuhen** in **Glacee** und **Wildleder** dergl., **Ober-** und **Unterbeinkleidern** in **Hirsch-, Ziegen-** und **Bockleder, Tragebändern, Saffiankissen, Lederschürzen** und anderer in mein Fach einschlagender Handschuhmacher-Artikeln in größter Auswahl zu den solidesten Preisen. Stand: Handschuhmacherreihe.

Doniesienie jarmarczne.

Fabryka rękawiczek i wyrobów skorzanych
C VOLLMERA
z Bydgoszczy

poleca Szanownéj publiczności na nadchodzący jarmark w Inowrocławiu, wielki wybór *rękawiczek glancowanych i jelonkowych* i t. p. *spodni i gaci jelonkowych i kozlich szelek, poduszek, safianowych fartuchów skorzanych* i innych w mój obręb wchodzących przedmiotów rękawiczniczych w największym doborze po umiarkowanych i tanich cenach. Stanowisko moje w rzędzie rękawiczników.

Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse muß bei Verlust des Anrechts bis zum 8. September d. J. Abends 6 Uhr planmäßig geschehen.

J. Oppenheim.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, einer Küche nebst Zubehör ist vom 1. Oktober ab zu vermiethen. Näheres bei

J. L. Jasinski,
Fleischerstraße Nr. 244.

Dom. Piotrkowice

verkauft 300 Klafter à 108 Cub.-Fuß guten und trockenen

Torf.

Die Klafter kostet 1 Thl. 15 Sgr. an Ort und Stelle.

ma do sprzedania 300 sążni po 108 st. sześć. dobrego i suchego

torfu.

Sążeń kosztuje na miejscu 1 Tal. 15 srb.

Von den **echten,** ärztlich geprüften und empfohlenen Artikeln von **F. A. Wald in Berlin:**

„Gesundheits-Blumengeist“

à Fl. $7\frac{1}{2}$ Sgr., 15 Sgr. und 1 Thlr., als vortreffliches **Parfüm, Mund-** und **Zahnwasser,** zugleich auch **muskel-** und **nervenstärkend,** überhaupt als sanitätisch verwendbar;

Malaga-Gesundheits- und Stärkungswein

à Fl. 10 Sgr., (inkl.) als vorzügliches Getränk gegen **Magenschwäche,** m's Besondere auch **Genesenden,** Behufs einer schnelleren Sammlung der Kräfte, bestens zu empfehlen, hält stets Lager, in Inowraclaw Hermann Engel.

Berlin, F. A. Wald, Hausvoigteiplatz Nr. 7.

---

2 Schneidergesellen

und einen Lehrling wünscht

L. Sandler.

---

2 oder 3 Pensionäre

ohne Unterschied des Glaubens finden freundliche Aufnahme. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Auch finden junge Leute im Tiedeschen Hause eine Wohngelegenheit parterre nebst Bedienung und Beköstigung. Bei wem? sagt ebenfalls die Exped. d. Bl.

Handelsbericht

Inowraclaw, den 2 September 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 128pf. bunt und hellfarbig 50 bis 52 Thl. 128pf. — 131pf. hellbunt 52 bis 54 Thl. feine weiße und schwere glasige Sorten über Notiz

Roggen: 123— 125pf. 35 Thl.

Gerste: große 26 — 27 Thl. ganz hübsche helle schwere Waare 28 — 29 Thl.

W-Erbsen: 40 — 43 Thl. gute Kochw. 44 Thl.

Hafer: 22 Thl. per 1250pf.

W.-Rübsen: feucht und mittelmäßig 75—85 Thlr. ganz trockener 90—92 Thlr

Kartoffeln: 12 —15 Sgr.

Bromberg, 2 September.

Alter Weizen 56—59—60 — $62\frac{1}{2}$ Thl.

Frischer Weizen fast ohne Zufuhr.

Alter Roggen ohne Zufuhr.

Frischer Roggen 37—39 Thl.

Alte Gerste ohne Zufuhr.

Erbsen 41 — 44 Thl.

Winter-Rübsen 90 - 94 Thlr.

Raps ohne Umsatz.

Spiritus $14\frac{3}{4}$ per 8000%

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 25 pCt. Russisch Papier $24\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 2. September

Roggen. fest — loco $43\frac{1}{2}$ bez. September-Oktober 43 — November - December $45\frac{1}{2}$ bez. Frühjahr $45\frac{3}{4}$ bez.

Spiritus loco $14\frac{1}{2}$ bez. — Septbr.-Oktober $14\frac{1}{12}$ bez.—Frühjahr $14\frac{23}{24}$

Rüböl September-Oktober $14\frac{1}{4}$ — Frühjahr $14\frac{1}{3}$ bez.

Posener neue 4% Pfandbriefe $94\frac{1}{4}$ bez.

Amerik. 6% Anleihe p. 1882 $73\frac{3}{8}$ bez.

Russische Banknoten $80\frac{1}{8}$ bez.

Danzig, 2. September.

Weizen Stimmung flau und niedriger — Umsatz 302 ft

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.